

Zupackend und veränderungsbereit: Ugur Dumlu und sein „Elisabeth“-Team kochen jetzt auch für das Seniorenzentrum Herz Jesu in Köln.



Mit Liebe kochen ist Nahrung für die Seele

Spitzenküche von St. Elisabeth erweitert dank einem starken Team und moderner Technik ihren Wirkungskreis



Christkind in der Krippe des Foyers des Frechener Seniorenzentrums St. Elisabeth

Wir wünschen allen Leserinnen und Lesern ein gesegnetes und frohes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr 2016!



„Widme dich der Liebe und dem Kochen mit ganzem Herzen“, dieser Ratsschlag des Dalai Lama könnte auch das Motiv des Teams von Ugur Dumlu und seinem Küchenteam in unserem St.-Elisabeth-Heim in Frechen-Königsdorf sein. Seit jeher ist es ihr Bestreben, die Gäste des Hauses mit den besten Speisen zu verwöhnen, die ihre Küche und das Budget hergeben. Leidenschaft für das Kochen, Kreativität und das Interesse, immer wieder mal was Neues auszuprobieren sind Kennzeichen ihrer Arbeit. Da lag es nahe, den Wirkungskreis des Küchenteams zu erweitern und auch unser benachbartes Herz-Jesu-Heim in Köln in den Genuss des guten Frechener Essens kommen zu lassen; zumal dort in wenigen Monaten die Küche abgerissen wird und einem Neubau weichen muss.

Ohne die Schaffung umfassendster technischer, logistischer und organisatorischer Voraussetzungen und die grundlegende Umstellung relevanter Prozesse in der Küche wäre das aber nicht möglich. Hierauf hat sich das Team rund um

Herrn Dumlu in monatelangen Arbeitsgruppensitzungen vorbereitet, bevor es dann im August endlich in die Umsetzung ging. Gewaltig sind die Veränderungen, die sich dadurch nicht nur für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Küche in Frechen, sondern für nahezu alle Mitarbeiter/-innen in beiden Einrichtungen in Frechen und Köln ergeben. Solche Veränderungsprozesse sind alles



Annette Hansen (li.; hier im Bild mit Frau Leopold) ist Mitglied im neu eingerichteten „Serviceteam“, das sich ausschließlich um die professionelle Speisenversorgung beim Gast kümmert.

andere als „chillig“, also geruhsam, wie es neudeutsch heißt. Im Gespräch mit

Annette Leopold, der zuständigen Hauswirtschaftsleiterin in St. Elisabeth, haben wir uns erkundigt, worum es genau geht und was das Kochen in Frechen trotzdem mit „chillen“ zu tun hat.

Wie kam es dazu, die Herstellung der Warmspeisen auf das sogenannte „cook & chill“-Verfahren umzustellen?

Eigentlich wurde die Idee aus der Not heraus geboren: Nachdem bei unseren Kollegen im Herz-Jesu-Heim in Köln klar war, aus verschiedenen Gründen das

„Haus II“ schließen und abreißen zu müssen, war auch deren Produktionsküche über Nacht „heimatlos“. Die Ausstattung und die Geräte waren zudem in einem Alter, welches eine komplette Neuerrichtung einer Küche notwendig gemacht hätte. Das wiederum lohnt sich für weniger als 150 Verpflegungsgäste nicht. So wurden wir seitens der Geschäftsführung gefragt, ob wir uns vorstellen könnten, das Kölner Haus mit den Mahlzeiten für das Mittagessen mitzubeliefern. Wir dachten uns, wenn nun schon das ganze Kölner Haus verändert wird, dann ist dies auch für uns der richtige Zeitpunkt, um in der Warmspeisenversorgung das neue „cook & chill“-Verfahren anstatt des bisherigen „cook & hold“-Systems einzuführen.

Am 3. August ging es dann los; zuerst nur bei uns in Frechen und anschließend in Köln. Den Vorlauf haben wir genutzt, um aus anfänglichen Schwierigkeiten zu lernen.



Modern und mobil: Das Mahlzeitenangebot wird ansprechend in Buffetform präsentiert.

Worin liegt der Unterschied zwischen dem neuen „cook & chill“ und dem bisherigen „cook & hold“-System?

Beim früheren „cook & hold“-Verfahren wird das Essen gekocht und anschließend warm gehalten bis es verzehrt wird. Mit diesem System wäre allerdings die Speisensversorgung des Kölner Hauses von Frechen aus nicht möglich gewesen. Beim neuen



Herr Dumlu befüllt die Speisewagen im Kühlraum. Schilder weisen auf den Bestimmungsort hin

Fortsetzung auf Seite 5

Inhalt

Seniorenzentrum St. Elisabeth, Frechen	1 + 8
Editorial	3
Rezepttipp zu Weihnachten	7
Franziska Schervier Seniorenzentrum, Frankfurt	9
Buchempfehlung	10
Aktuelles	11 + 20
Lourdesheim + Franziskuskloster-Lindenplatz, Aachen	12
Christliche Bildungsakademie, Aachen	14
St. Bilhildis, Mainz	16
Menschen in der Franziska Schervier Altenhilfe	18
Pinnwand	21
Dienstjubiläen	22
Abschlußklassen	23
Kurz vor Schluss	24 + 25
Nachgedacht	26

IMPRESSUM:

Herausgeber: Franziska Schervier
Altenhilfe gem. GmbH
Paulusstr. 10, 52064 Aachen

Redaktion:
cfm Kober+Partner GmbH
Schönblick 10, 74594 Kressberg
Tel: 0 79 57 / 92 67 45
Fax: 0 79 57 / 92 67 46
E-Mail: info@cfm-online.de
Foto-Quellen: istockphoto und
hausinterne Bilder

Liebe Leserinnen und Leser,

Barmherzigkeit leben – Dazu fordert Papst Franziskus die Gläubigen seiner Kirche immer wieder mit großer Leidenschaft und Überzeugung auf. Eigens dazu rief er das nächste Jahr zu einem „außerordentlichen Heiligen Jahr“ aus und sagte in Rom: „Das ist die Zeit der Barmherzigkeit. Es ist wichtig, dass die Gläubigen sie leben und in alle Gesellschaftsbereiche hineintragen. Vorwärts!“ In der Gründungsurkunde zu unserer Franziska Schervier Altenhilfe GmbH wiederum ist sinngemäß zu lesen: „Die Einrichtungen und ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wirken als Teil der katholischen Kirche an deren heilendem Wirken in der Welt mit.“ Wir sind also in besonderer Weise angesprochen vom Aufruf des Papstes zur Barmherzigkeit. Das leuchtet ein, wirft zugleich aber die herausfordernde Frage danach auf, was mit ‚Barmherzigkeit‘ eigentlich gemeint sein und was das konkret mit uns als christlichem Dienstleistungsunternehmen und den darin Beschäftigten zu tun haben könnte.

Eine erste, möglicherweise etwas vorschnelle, Antwort könnte sich mit Blick auf die in unserer Kirche ursprünglich überlieferten Werke der Barmherzigkeit ergeben: Hungerige speisen, Durstige tränken, Fremde beherbergen, Nackte kleiden, Kranke pflegen, Gefangene besuchen. Sie werden abgeleitet aus der sog. „Endzeitrede“ Jesu (Mt. 25, 34-46). Können wir es also dabei bewenden lassen, dass es eben gerade diese Werke sind (mit Ausnahme vielleicht des Gefangenenbesuchs), die uns schon als ‚barmherzige‘ katholische Seniorenpflegeheime auszeichnen? Sind wir mit anderen Worten schon allein durch die Art unserer Dienstleistung (Hauswirtschaft – Wohnen – Pflege – Betreuung) weitgehend ‚barmherzig‘? Ich denke, das wäre zu einfach. Gerade die Tatsache, dass wir als konfessionelles pflegerisches Dienstleistungsunternehmen vieles von dem tun, was andere auch tun, nämlich pflegerische und betreuende Dienstleistungen gegen Entgelt zu erbringen, macht uns eben noch nicht zu einem barmherzigen Unternehmen oder zu barmherzigen Mitarbeitern dieses Unternehmens. Dann wäre jedes Unternehmen, dessen Anliegen es ist, Bedürfnisse von Kunden zu erfüllen, allein schon deswegen barmherzig. Es ist vielmehr die Motivation und Grundhaltung, aus der heraus wir – so wünschte ich – unsere pflegerischen und betreuenden Dienste leisten und unsere tägliche Arbeit

verrichten: Achten wir den Menschen in seiner Würde und sehen ganz genau auf das, was er in seiner individuellen Situation braucht? Sind wir ihm zugewandt, hören wir ihm zu und sprechen ihn an? Gelingt es uns, ihn im doppelten Sinne mit unserem Tun zu „berühren“ und Trost zu spenden, wenn es nötig ist? Übernehmen wir Verantwortung für unser Handeln denen gegenüber, an die es sich richtet und vor Gott? Dienen wir dem Menschen, weil wir dafür Geld bekommen oder ein Helfersyndrom haben oder dienen wir ihm aus Überzeugung und der festen Absicht, dass er seine Würde und Persönlichkeit trotz aller Abhängigkeit von uns in jedem Augenblick spüren und sich als selbstbestimmter Mensch fühlen kann?



Diese „etwas andere“ Grundhaltung und Motivation in unserer Arbeit verstehe ich als „barmherzig“; mit ihr mögen wir einen kleinen Beitrag dazu leisten, dass gelingendes Leben in unseren Einrichtungen möglich wird, für unsere Bewohner/-innen mit ihren Angehörigen und für unsere Dienstgemeinschaft.

Später in der Kirchengeschichte kamen übrigens noch weitere Werke der Barmherzigkeit dazu. Einige von ihnen zählen seit jeher zu unserem Auftrag, den wir nach unseren Kräften und Möglichkeiten gemeinsam mit unseren haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter/-innen anzunehmen versuchen: Die Trauernden trösten, für die Lebenden und Verstorbenen beten, Tote bestatten, kurzum Seelsorge in ihrem besten und breitesten Verständnis. Und auch die Zweifelnden zu beraten, die Unwissenden zu lehren sowie die Sünder zurechtzuweisen, oder in zeitgemäßerer Sprache, den Anderen auf Fehler hinzuweisen, ist Teil unseres Dienstleistungs-, Führungs- und Personalentwicklungsverständnisses.

Zugegeben, die folgenden überlieferten Werke der Barmherzigkeit stellen gelegentlich schon eine besondere Herausforderung dar: Den Beleidigern gern verzeihen, die Lästigen geduldig ertragen. Bei knapper Zeit und vielleicht engem Dienstplan zum wiederholten Male dieselbe Frage zu beantworten; Mitmenschen, die sich mit oder ohne berechtigtes Anliegen im Ton vergreifen; Kollegen,

die ich privat vielleicht nicht gerne treffen möchte; zum wiederholten Male „auf Klingel gehen“, ohne dass es hierfür einen Grund gäb', für den ich unter Zeitdruck Verständnis aufbringen mag. Die Liste der oftmals als Zumutung empfundenen Begebenheiten im Alltag, die unsere Geduld und Nachsicht, unseren Großmut und unsere Toleranz strapazieren, ließe sich fortsetzen. Da stelle ich mir am Ende eines Jahres schon mal die Frage, wie es an diesen und anderen Stellen mit meiner ganz persönlichen Barmherzigkeit so ausgesehen hat. Bin ich nicht häufig schon mit meinen eigenen Dingen belastet genug, als dass ich auch noch die Lästigkeiten meiner Mitmenschen ertragen könnte, und dann auch noch gern und geduldig? Spätestens an dieser Stelle merke ich, wie mich Barmherzigkeit und Christ-Sein im Alltag wirklich herausfordern, wie sie aber auch zu einer angenehmen und besonderen Atmosphäre am Arbeitsplatz und Lebensort unserer Einrichtungen beitragen können, wenn sie denn von uns gelebt werden. Nicht weniger herausfordernd scheint mir schließlich das christlich-barmherzige Werk zu sein, aus Mitleid Almosen zu geben,



Barmherzigkeit trägt zu einer besonderen, dem Menschen zugewandten, Atmosphäre bei (Foto: istock, guvendemit)

also materielle Gaben an Bedürftige ohne dafür eine materielle Gegenleistung zu erwarten. Welch' ein Spannungsfeld, das sich hier entlädt: Als christlich-katholisches Unternehmen fühlen wir uns einerseits den christlichen Werten der Barmherzigkeit verpflichtet; andererseits müssen wir mit den begrenzten finanziellen Mitteln auskommen, die uns ausschließlich durch unsere Leistungsentgelte und nicht etwa durch Subventionen oder Kirchensteuermittel zufließen; und dabei haben wir gleichzeitig die vielfältigen Kundeninteressen zu erfüllen und die wirtschaftliche Verantwortung für hunderte von Arbeitsplätzen zu übernehmen. Almosen an Bedürftige zu geben, was heißt das dann möglicherweise auf unsere Situation übertragen? Können wir etwa bei begrenzten Mitarbeiterkapazitäten und im Hochlohnland Deutschland dem einen Bedürftigen (Bewohner) unentgeltlich

Zeit und Leistungen schenken, während andere dann dafür bezahlen oder darauf verzichten müssen? Sollen wir bei dem Einen (Mitarbeiter) – aus welchem Grund auch immer – auf die Erbringung von guten Arbeitsleistungen verzichten, während sich der Andere sein Gehalt pflichtbewusst, gewissenhaft und fleißig „verdient“? Sollen wir es un widersprochen hinnehmen, wenn Dienstplichten verletzt oder Rechnungen nicht bezahlt werden? Gehört es sich etwa für einen Christen, stets „fünf gerade sein zu lassen“? Ich denke: Nein, und das erklärt sich nach meinem Dafürhalten schon aus unserer gleichzeitigen (Christen)Pflicht, zum sorgsamem und vernünftigen Einsatz der uns zur Verfügung stehenden und nur begrenzt vorhandenen Mittel. Dem barmherzigen Werk, „Almosen zu geben“ entspricht nach meiner Meinung in unserer Franziska Schervier Altenhilfe gem. GmbH vielmehr besonders ein ‚Geschenk‘, welches uns die uns tragende Ordensgemeinschaft der Aachener Franziskanerinnen mit unserer Gründung vor beinahe zwanzig Jahren gemacht hat: Sie verzichten auf jedwede Rückzahlung für das von ihnen durch ihre Schaffenskraft und ihren Verzicht auf persönliches Eigentum erworbene Vermögen in Form unserer Einrichtungen und ihrer Liegenschaften. So steht unserem Unternehmen jeder erwirtschaftete Euro für unsere Arbeit zur Verfügung, die, wie wir oben gesehen haben, durchaus Werke der Barmherzigkeit sind beziehungsweise durch unser tägliches Handeln sein können. Dass wir hierdurch an der einen oder anderen Stelle vielleicht auch etwas „großzügiger“ sein können, ist eine angenehme Folge, in deren Genuss – bei genauem Hinsehen – wohl viele Menschen in unseren Einrichtungen kommen.

In der bevorstehenden Erinnerung an die Geburt Jesu Christi, dem Sohn Gottes, vor mehr als zweitausend Jahren, entlädt sich der Begriff der Barmherzigkeit alljährlich in allerdichtester Weise. Und obwohl dieses Ereignis lange zurückliegt, können auch wir – wie wir gesehen haben – tagtäglich ein Stück Barmherzigkeit in den Arbeits- und Lebensalltag unserer Einrichtungen hineinragen. Für Ihren ganz eigenen Beitrag, den Sie, verehrte Leserinnen und Leser, dazu im zurückliegenden Jahr wieder geleistet haben, danke ich Ihnen herzlich.

Ihnen und Ihren Angehörigen wünsche ich ein gesegnetes und frohes Weihnachtsfest und ein gutes und gesundes neues Jahr 2016.

Ihr Dr. Klaus Herzberg
Geschäftsführung
herzberg@schervier-altenhilfe.de



Mit Liebe zum Detail:
Frau Leopold bestückt die moderne, neue Spülmaschine

„cook & chill“-Verfahren hingen, welches nun sowohl in Köln als auch in Frechen angewendet wird, kochen wir das Essen in Frechen und kühlen es dann sehr schnell mit speziellen Kühlgeräten auf ca. 4 Grad herunter. Anschließend wird es mit einem Kühlfahrzeug nach Köln gebracht, wo es exakt zum Zeitpunkt des gewünschten Verzehr regeneriert wird. Diese Methode hat auch den Vorteil, dass sie vitaminschonender als das „cook & hold“-Verfahren ist. Man muß mit „cook & chill“ übrigens auch etwas anders kochen: Beispielsweise haben viele Speisen einen anderen Garpunkt als bisher und man kann nicht mehr ganz fertig kochen, denn die Lebensmittel garen auch noch etwas nach. Auch das Bindungsverhalten von Saucen verändert sich durch die neue Methode. Es werden übrigens nicht jeden Tag Speisen nach Köln geliefert, da man mit „cook & chill“ für bis zu drei Tage vorkochen kann. Das hat nebenbei noch den Vorteil, dass die Küche am Wochenende und an Feiertagen personell nicht mehr so stark besetzt sein muss und unsere Mitarbeiter/-innen ein geregelteres Wochenendfrei haben. Wir kochen nun allerdings nicht wie früher nach

Menüs, sondern nach Komponenten. Das heißt wir kochen beispielsweise Kartoffeln gleich für drei Tage vor. Damit wir nicht jeden Tag anfangen müssen, wieder erneut die gleiche Komponente zu kochen. Wir bereiten also nicht mehr das was auf dem heutigen Speiseplan steht

hatte. In der Praxis bedeutet das neue Konzept, dass wir heute für 91 Bewohner und ca. 10 Mitarbeiter aus Köln zusätzlich das Mittagessen herstellen. Das Frühstück, der Kuchen und das Abendessen wird nach wie vor direkt in Köln zubereitet. Wir liefern hauptsächlich das Mittagessen



Mit Liebe kochen ist Nahrung für die Seele - Natalia Gomer (li.) und Zekiye Antun sind mit Freude dabei

auch heute zu, sondern kochen die einzelnen Komponenten je nach Bedarf, entsprechend vor. Für die Zubereitung mancher Speisen musste unser Team viel Neues lernen. Am Anfang dachten wir zum Beispiel, es wäre nicht mehr möglich, eine Pizza zu backen. Doch unser kreativer Leiter der Zentralküche, Herr Dumlu, hat solange getüftelt, bis er seine eigene Methode zur Pizzaherstellung, im Rahmen des neuen Systems, erfunden

sen und die Zusatzkomponenten zum Abendessen.



Qualitätsgesichert:
Die Temperatur der Speisen wird regelmäßig überprüft

Wenn besondere Feste in Köln stattfinden, kochen wir in Frechen dazu ebenfalls die benötigten Speisen.

Bei uns in Frechen waren umfangreiche Baumaßnahmen und Investitionen notwendig. Die Spülküche zog in die ehemaligen Räumlichkeiten unserer Wäscherei um und machte Platz für geräumige Kühlhäuser. Allerlei Transportgeräte und ein Kühlfahrzeug wurden angeschafft. In Köln entsteht bis März noch eine neue kleine Verteilküche.

Welche Vorteile hat das „cook & chill“-Verfahren für die Bewohner?

Früher mußten die Bewohner sich immer einen Tag vorher entscheiden, welches Menü sie gerne am nächsten Tag essen wollten. Und wir hatten früher ein Tablettsystem. Das heißt, die Bewohner bekamen die fertigen Tablett mit den vorbestellten und in der Küche tablettierten Mahlzeiten serviert. Sie hatten nur wenig Möglichkeiten, am Tag, an dem die Mahlzeiten ausgegeben wurden, kurzfristig noch einen anderen Speisewunsch erfüllt zu bekommen oder beispielsweise doch noch ein Stück Fleisch mehr zu erhalten. Diese, für einige Senioren anstrengende, Vorauswahl entfällt für die Bewohner beim „cook & chill“-System. Dies ist natürlich eine Qualitätsverbesserung im Vergleich zum früheren Verfahren. Heute bringen wir das Essen auf die einzelnen Wohnbereiche. Dort präsentieren wir es auf den fahrbaren Buffets, wo die Bewohner es optisch und appetitanregend wahrnehmen und dann direkt entscheiden, was sie gerne hätten. Auch ein Nachschlag ist selbstverständlich möglich. Die Kölner Mitarbeiter aus der Hauswirtschaft rufen uns jeweils eine Woche vorher, immer freitags an, um die Anzahl und

Menge der gewünschten Menüs mit uns abzustimmen. Grundsätzlich gilt für Frechen der selbe Speiseplan wie für Köln. Am Anfang wurden eher etwas zu viel Speisen bestellt. Doch jetzt haben die Kölner Kollegen die Erfahrungswerte gewonnen und können die benötigte Essensmenge richtig einschätzen. Ein wenig schade ist es, dass die meisten Bewohner sich bereits um 11.30 Uhr zum Essen auf die Wohnbereiche setzen, ihren Kaffee trinken bzw. ihre Suppe essen und dort dann auch sitzen bleiben. Das heißt die meisten Senioren gehen leider nicht zum Speisen-Präsentationswagen, um die ganze Palette an Mahlzeiten auf einen Blick zu sehen, sondern lassen sich lieber ihre Hauptmahlzeit an den Platz bringen. Bei gehbehinderten Bewohnern ist dieses Verhalten natürlich absolut verständlich.

Zuerst wurde das neue Verfahren seitens der Bewohner übrigens skeptisch aufgenommen. Be-



Gut gerüstet:
Das neue Transportfahrzeug mit
Kühlanlage und Hebebühne

mängelt wurde z. B. dass man sich nun spontan für ein Essen entscheiden müsse, etwas, was wir im Vorfeld eher als Vorteil betrachtet hatten. Durch die Verringerung des Kurzzeitgedächtnisses ist es für viele Bewohner verständlicher Weise schwer, sich kurzfristig zu entscheiden und sofort die Frage zu beantworten, ob sie lieber dieses oder jenes Essen bevorzugen. Ein Mitglied des Bewohnerbeirats bedauerte zudem, dass unsere legendären Reibekuchen



Falls gewünscht, werden die Speisen auch gerne am Tisch serviert

vom Speiseplan abgesetzt werden mussten, da diese trotz aller Versuche von Herrn Dumlu nicht nach dem „cook & chill“-System herzustellen sind. Durchaus zwei Seiten hat auch die Verstärkung des Mitarbeiterteams, das in den Wohnbereichen nun exklusiv für die Speiseversorgung zuständig ist. Um diese Verbesserung zu erreichen, mussten wir leider das Parkrestaurant am Abend schließen, was jene Bewohner bedauern, die dort gerne noch beim Abendbrot zusammengesessen haben. Einige Bewohner wiederum empfinden zwar das heiße Essen als hohe Qualität, nicht aber die Wärme, die zuweilen von den Speisewagen abgestrahlt wird. Allerdings überwiegen aus Sicht der Mehrzahl der Bewohner die Vorteile des neuen Konzeptes. Neben dem unverändert guten Geschmack loben sie vor allem die ansprechende Präsentation der Speisen. Eine Seniorin meinte: „Das ist ja hier nun fast wie in einem schönen Hotel am Buffet.“

Welche Veränderungen gab es dadurch für die Mitarbeiter?

Wir haben beispielsweise für den Transport der Speisen drei neue Mitarbeiter als Fahrer eingestellt, die das Essen an vier

Tagen in der Woche nach Köln bringen. Wir mußten dazu übrigens auch ein eigenes Fahrzeug, einen Sprinter mit Hebebühne, als Kühlfahrzeug kaufen. Beim ersten Einsatz stellte sich heraus, dass die Bodendecke des Weges, der zum Königsdorfer Haus führt, egalisiert werden mußte, ansonsten wäre das Fahrzeug aufgesessen und das Essen, bedingt durch den zu steilen Fahrweg, aus den Behältern geschwappt. Insgesamt haben wir 18 neue Mitarbeiter in unserem

Service-Team, darunter drei Kollegen, die wir aus Köln übernommen haben. Teilweise wurden die Stellen durch neue Mitarbeiter oder auch durch Kollegen besetzt, die früher bereits in anderen Arbeitsbereichen unseres Hauses gearbeitet hatten. Für die neuen Mitarbeiter, die auf den Wohnbereichen nun mit dem Speiseservice beschäftigt sind, war ihre neue Aufgabe natürlich auch erst einmal fremd. Die Umstellung auf das neue System war darüber hinaus auch eine Her-

ausforderung für den Sozialkulturellen Dienst, denn die Bewohner mussten ja entsprechend darauf vorbereitet und eingewiesen werden. Verständlich, dass bei so vielen Veränderungen einige Bewohner und auch Mitarbeiter etwas Zeit brauchen, um sich an das neue System zu gewöhnen. Für unser Haus in Köln war es jedenfalls ein riesiger Vorteil, dass wir nun bei der Herstellung der Warmspeisen so eng zusammenarbeiten können.

leopold@schervier-altenhilfe.de

Rezepttipp zu Weihnachten: Aachener Printen

Zu Weihnachten hier das Rezept für die berühmten Aachener Printen, eine besonders leckere Spezialität:

Benötigte Zutaten:

- 100 g Rübensirup
- 200 g Rohrzucker
- 10 g Anis
- 10 g Zimt
- 10 g Koriander
- 2 Prisen Kardamom
- 2 Prisen Nelke
- 2 Prisen Piment
- 2 Prisen Natron
- 10 g Pottasche
- 10 EL Wasser
- 100 g Orangeat
- 1000 g Mehl
- 300 g braunen Kandis



foto:ia, Kitty

Zubereitung:

1. Den Sirup mit dem Rohrzucker unterrühren und erhitzen bis der Zucker sich auflöst. Die Gewürze werden dem erwärmten Zuckerguß zugesetzt und von Hand ca. 2 Minuten untergerührt. Anschließend bitte etwas abkühlen lassen.
2. Pottasche in etwas Wasser geben und unterrühren. Das Orangeat sehr fein hacken und ebenfalls untermengen.
3. Jetzt wird das Mehl zugegeben und der Teig wird nun von Hand ca. 5 Minuten geknetet.
4. Zu allerletzt den kleingeschlagenen Kandiszucker bitte mit dazu geben.
5. Jetzt den Teig zugedeckt und kühl 3 bis 4 Tage ruhen lassen.
6. Nun den Teig ca. 5 mm dick ausrollen und daraus 2 cm breite und 7 bis 10 cm lange Streifen schneiden. Diese auf ein gut eingefettetes Backblech legen, und noch mal einen Tag ruhen lassen.
7. Im vorgeheizten Ofen bei 170°C, ca. 10 bis 15 Minuten auf der mittleren Stufe backen. Fertig sind die leckeren original Aachener Printen!

Wir wünschen Ihnen einen guten Appetit!

Auf die Kräuter fertig los!

von Astrid Steven-Wichterich, **Betreuungsassistentin**

In den letzten Wochen stand unser Haus ganz unter dem Motto: „Auf die Kräuter fertig los!“ und so wurden zahlreiche Aktionen vom Team der **Betreuungsassistenten** für unsere Bewohner angeboten.

Wir starteten an einem Nachmittag im Innenhof des Hauses, wo die geliebten **Pferdetröge**, die ein Bewohner aus seinem ehemaligen Garten mitgebracht hatte, von interessierten Bewohnern verschiedener Wohnbereiche bepflanzt wurden. Minze, Rosmarin, Thymian, Salbei und andere Kräuter wurden liebevoll eingepflanzt. Es wurde genau geschaut, wo welches Kräutlein am besten hinpasste und nach einigem Hin- und Herrücken war alles perfekt. Jetzt nur noch gießen dann können die Kräuter sprießen!



Pferdetröge wurden neu bepflanzt

Höhepunkt unserer Aktion war jedoch das Binden der Kräutersträußchen für die Kräuterweihe zu Maria Himmelfahrt (am 15.08.). Zu diesem Fest werden seit Jahrhunderten traditionell Kräuter zu kleinen Sträußchen gebunden und dann in der heiligen Messe gesegnet. Diese dienen dann z. B. als Räucherwerk oder als besonders wohltuender, kräftigender Tee. Es war erstaunlich, wie viele unserer Seniorinnen und Senioren gekommen waren und bei strahlendem Sonnenschein auf der Terrasse



Interessierte Bewohnerinnen wählen die geeigneten Kräuter aus

zusammensaßen. Unser Team brachte von zuhause Körbe voll duftender Kräuter mit, welche besonders die Bewohnerinnen gern zu schönen kleinen Sträußchen arrangierten und zusammenbanden. Mit großer Hingabe wurden so etwa 40 Kräutersträußchen gebunden. Die große Damenrunde wurde dabei tatkräftig von zwei Herren unterstützt. Danach wurden die Sträuße zum Trocknen im Foyer unseres Hauses aufgehängt. Alle Bewohner, Mitarbeiter und Besucher konnten sich an den folgenden Tagen an dem herrlichen Duft, den die trocknenden Kräuter verströmten, erfreuen. Am folgenden Sonntag wurden diese Kräutersträußchen dann von unserem Pastor Köllen zu Maria Himmelfahrt in der Heiligen Messe gesegnet. Jeder Bewohner bekam am Ende der Messe ein kleines Sträußchen für sein Zimmer mit auf den Weg. Den Bewohnern, die nicht an der Heiligen Messe teilnehmen konnten, wurde anschließend ein Sträußchen aufs Zimmer gebracht. Durch verschiedene Angebote wurde in den folgenden Tagen das Thema Kräuter immer wie-

der im Hause aufgegriffen. Im Wohnbereich Monika wurde mit demenzkranken Bewohnerinnen z.B. ein Kräuterquark und Pfefferminztee aus den selbst geernteten Kräutern hergestellt. Auch bei der Einzelbetreuung kann man nun bei Spaziergängen im Innenhof die Kräuter anschauen und daran riechen lassen.



Die schönen Kräutersträußchen

Für uns Betreuungskräfte ist die Kräuteraktion eine große Bereicherung: Es ist schön, zu sehen, wie mit wenig Aufwand alle Sinne der alten Menschen angesprochen werden. Der Duft der Kräuter lässt viele Erinnerungen wach werden und so manches Gespräch über frühere Erfahrungen wird ausgetauscht. Da können auch wir noch so manches lernen!

stumpf@schervier-altenhilfe.de

Ausgezeichnetes Hygienemanagement im Altenpflegeheim:

Einrichtungen erneut mit MRE Siegel Rhein-Main ausgezeichnet

von Bernd Trost



Hauswirtschaftsleitung Sumana Müllhofer bei der Entgegennahme des MRE-Siegels im Gesundheitsamt (Foto: MRE Netz Rhein/Main).

Verbesserung der Lebensqualität von Bewohnern/Patienten mit multiresistenten Keimen.

Dem MRE Netzwerk Rhein Main unter der Leitung von Frau Prof. Dr. Ursel Heudorf vom Gesundheitsamt der Stadt Frankfurt gehören 270 Mitglieder aus dem Bereich von Kliniken und Altenpflegeheimen in neun Städten und Landkreisen in der Rhein-Main Region an. Die Franziska Schervier Altenhilfe gehört dem MRE Netzwerk Rhein-Main seit der Gründung im Jahr 2010 an. Bernd Trost, Leiter der beiden Einrichtungen in Frankfurt, erklärt dazu: „Natürlich ist es schön, das wir das MRE-Siegel wieder erlangt haben, das ist unter anderem auch ein Beleg für die gut funktionierende Zusammenarbeit von Pflege, Hauswirtschaft und Hygienebeauftragten.“

Vollständige Revision des Hygienemanagements

Viel wichtiger ist aber, welche Fortschritte wir in den letzten fünf Jahren durch die Mitarbeit im Netzwerk in unseren Einrichtungen erreichen konnten. So haben wir unser Hygienemanagement einer vollständigen Revision unterzogen und auch das Konzept zur Verbesserung der Lebensqualität von Bewohnern mit multiresistenten Keimen, mit dem wir der Gefahr sozialer Isolation der Betroffenen entgegen wirken, war ein großer Schritt nach vorne.“

Im Franziska Schervier Seniorenzentrum und dem Pfarrer Münzenberger Haus bietet die Franziska Schervier Altenhilfe in Frankfurt insgesamt 171 Plätze in der vollstationären Pflege und in der Kurzzeitpflege sowie 19 Wohnungen im betreuten Seniorenwohnen. Seit vielen Jahren setzt der katholische Träger auf systematische Qualitätsentwicklung. So ist das Qualitätsmanagement nach DIN 9001:2008 durch TÜVcert und die Betreuung und Pflege demenziell erkrankter Bewohner durch ENPP zertifiziert. Darüber hinaus haben beide Einrichtungen den „grünen Haken“ für Verbraucherfreundlichkeit der BIVA e.V. (nachzulesen u.a. auf www.Heimverzeichnis.de)

Mit dem „MRE Siegel“ für hervorragendes Hygienemanagement wurden jüngst erneut das Franziska Schervier Seniorenzentrum und das Pfarrer Münzenberger Haus in Frankfurt ausgezeichnet. Voraussetzung für die Erlangung des Siegels, das alle zwei Jahre neu vergeben wird, ist die Erfüllung bestimmter Standards im Hygienemanagement und in der Personalfortbildung, sowie der Nachweis eines Konzeptes zur

trost@schervier-altenhilfe.de

Mehr Raum für Bewegung und Kreativität

Franziska Schervier Seniorenzentrum erweitert sein Raumangebot

von Bernd Trost

„Noch mehr Raum für Bewegung und Kreativität“, so Hausleitung Bernd Trost, hat das Franziska Schervier Seniorenzentrum in Frankfurt mit einem jetzt in Betrieb genommenen Mehrzweckraum geschaffen.

„In dem Raum werden hauptsächlich bewegungsorientierte Gruppenangebote unserer Ergotherapeutin stattfinden“, erklärt Pflegedienstleiterin Roswitha Koch, die sich schon lange ei-

nen solchen Raum gewünscht hatte. Er „eröffnet uns auch Perspektiven für ganz neue Veranstaltungsformate, sowohl im Rahmen unserer Bewohnerangebote, aber auch in der Mitarbeiterfortbildung und bei unseren Angeboten für Angehörige und Interessierte.“ Zur Einweihung gab es dann auch schon ein besonderes Highlight: Einen Tag lang wurde der neue Raum zum Filmstudio für eine Produktion der Wiesbadener Videokünstlerin Sonja Töpfer. Dabei waren Bewohner und Mitarbeiter eingeladen, sich spielerisch und meditativ einer Konzertharfe zu nähern und in deren Klangwelt einzutauchen. Neben dem neuen Bewegungs- und Kreativraum stehen im Franziska Schervier Seniorenzentrum ein Multimediaraum, Gruppenarbeitsräume und der Schervier Saal für Angebote und Veranstaltungen,



Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit dem Team um Sonja Töpfer (2. v. li.) auf der improvisierten Bühne des neuen Raumes

Familienfeiern der Bewohner und Fortbildungsangebote zur Verfügung, die auch von externen Seminaranbietern genutzt werden. Ein Gästebereich mit Übernachtungsmöglichkeiten bis zu sieben Gästen rundet das Angebot in dem zentral in Frankfurt gelegenen Haus ab.

Informationen/Kontakt:
trost@schervier-altenhilfe.de

Unsere Buchempfehlung: Methode „Schattentage“ in der Pflege

Zentrum für Qualität in der Pflege veröffentlicht Themenheft über das Konzept unseres Einrichtungsleiters Wolfgang Dyck

von Dr. Klaus Herzberg

Die Perspektive pflegebedürftiger Menschen muss im Mittelpunkt der Pflege stehen. Alltagsroutinen, Zeitdruck und eingespielte Rollenverteilungen wirken hierbei oft hinderlich. Um Pflegenden durch einen Perspektivenwechsel für die Sichtweisen pflegebedürftiger Menschen zu sensibilisieren, können sogenannte Schattentage eingesetzt werden. Dipl.-Theol. Wolfgang Dyck, Leiter unserer beiden Seniorenzentren in Köln (Herz Jesu) und Frechen (St. Elisabeth) hat das Konzept der Schattentage entwickelt und im Rahmen von Praxisprojekten zur deutschen Pflege-Charta erprobt. Seither wurden sie von verschiedenen Einrichtungen erfolgreich umge-



setzt. Während der Schattentage, begleiten Mitarbeiter/-innen einen Tag lang eine Bewohnerin oder einen Bewohner beobachtend, anhand definierter Kriteri-

en. Sie sind während dieser Zeit sämtlicher pflegerischer Aufgaben entbunden.

Das renommierte „Zentrum für Qualität in der Pflege - ZQP“ widmet dem Konzept von Herrn Dyck nun ein eigenes Themenheft (ISBN 978-3-945508-11-4, Juli 2015). Es ist all jenen empfohlen, die sich die kontinuierliche Verbesserung der Lebenswelt von Bewohnern stationärer Pflegeeinrichtungen zur Aufgabe gemacht haben und dabei immer wieder an kreativen und praxistauglichen Ideen interessiert sind.

herzberg@schervier-altenhilfe.de

Wechsel im Aufsichtsrat – Auf Heinz Groten folgt Michael Rudolph

Kompetenz geht vor

von Dr. Klaus Herzberg

Als „Mann der ersten Stunde“ könnte Bankdirektor i.R. Heinz Groten (77) auch bezeichnet werden. Nach beinahe zwanzig Jahren wurde er jetzt ebenso herzlich wie wehmütig aus dem Aufsichtsrat der Franziska Schervier Altenhilfe gem. GmbH verabschiedet. Dort brachte er seit Gründung der Gesellschaft vor beinahe zwanzig Jahren seine herausragende Fach- und Sachkompetenz als Finanzexperte ein. Hierfür und für seine freundschaftliche Verbundenheit zu den Armen-Schwestern vom hl. Franziskus dankte Generaloberin Schwester Katharina Maria ihm jüngst im Rahmen eines festlichen Abendessens im Kreis der übrigen Aufsichtsratsmitglieder, der Generalleitung und der Geschäftsführung.

„Es ist in heutiger Zeit nicht so einfach, fachkompetente und engagierte Menschen für ein solch verantwortungsvolles Amt zu gewinnen, die zugleich auch noch so offen sind für die soziale und religiöse Dimension dessen, was unsere Trägergesellschaft und unseren Orden ausmacht“, so Sr. Katharina Maria in ihrer Dankansprache. Umso mehr habe sich die Generalleitung damals gefreut, dass Herr Groten spontan „ja“ gesagt habe, auf die Bitte zur Mitarbeit im Aufsichtsrat. Zahlreich und groß waren die Herausforderungen, die in den vergangenen zwanzig Jahren die Beratungs- und Aufsichtstätigkeit von Herrn Groten geprägt haben: Sie reichten von den millionenschweren Finanzierungsmaßnahmen in der Franziska Schervier Altenhilfe gem. GmbH



Zahlreiche Gäste verabschiedeten Heinz Groten an der Seite seiner Ehefrau aus dem Aufsichtsrat der Franziska Schervier Altenhilfe gem. GmbH

über die turbulente Rückübertragung und erneute Übergabe der Trägerschaft des Franziskushospitals in Köln-Ehrenfeld bis hin zur Beratung der Generalleitung in Fragen der Altersversorgung angesichts des stetig steigenden Alters der Schwestern. In all den zu treffenden Entscheidungen stand Herr Groten tatkräftig zur Verfügung: Sachkundig, verlässlich, loyal und in innerer Verbundenheit mit den Schwestern. Viele Kilometer habe Herr Groten hierbei zurückgelegt, so Dr. Georg Rüter, Aufsichtsratsvorsitzender, in seiner Laudatio. Denn: Die Sitzungsorte der über 80 Sitzungen, an denen Herr Groten in all den Jahren nahezu ohne Abwesenheiten aktiv teilgenommen habe, sind regelmäßig die verschiedenen Einrichtungen der Gesellschaft zwischen Aachen und Frankfurt. Die Disziplin und Ernsthaftigkeit, mit der Herr Groten sein Amt wahrgenommen habe, so Dr. Rüter, habe er all die Jahre sehr geschätzt, ebenso die Loyalität, die er ihm als langjährigem Vorsitzenden des Aufsichtsrats entgegengebracht habe.

Als Nachfolger von Herrn Groten begrüßte Dr. Rüter Herrn Dipl.-Volkswirt, Steuerberater und Wirtschaftsprüfer i.R. Michael Rudolph (66) herzlich im Aufsichtsrat der Franziska Schervier Altenhilfe gem. GmbH. Er sei der Gesellschafterin und Herrn Groten sehr dankbar für die Geduld, die sie bei der Nachfolgebesetzung aufgebracht hätten. Schließlich käme es nicht darauf an, Aufsichtsratsmandate zu besetzen, damit sie besetzt seien, sondern auf die Eignung in fachlicher und menschlicher Hinsicht komme es an. So habe Herr Groten mit seinem Rücktritt vom Amt solange gewartet, bis mit Herrn Rudolph ein entsprechender Kandidat zur Verfügung stand. Michael Rudolph kennt die Ordensgemeinschaft der Armen-Schwestern und die Einrichtungen der Franziska Schervier Altenhilfe gem. GmbH aus seiner jahrzehntelangen Tätigkeit als Wirtschaftsprüfer und Mitgesellschafter der SOLIDARIS Revisions-GmbH.

herzberg@schervier-altenhilfe.de

Die Neustrukturierung der Sozialen Betreuung im Franziskuskloster und Lourdesheim

von **Susanne Bruders, Leitung SKD Lourdesheim** und **Christoph Grub, Leitung SKD Franziskuskloster**

Seit dem 1. Januar 2015 gilt die Erneuerung der gesetzlichen Grundlagen für die Betreuung gemäß 87 b SGB XI. Demnach wird seitens der Pflegekassen mehr Geld für die Einstellung von **Betreuungsassistenten zur Verfügung gestellt**. Das bedeutet, dass die **Bewohnerinnen und Bewohner in den letzten Monaten einige neue Betreuungskräfte in unseren Aachener Häusern kennen lernen konnten**.

Das ist eine gute Nachricht. Allerdings knüpft der Gesetzgeber an mehr Geld auch mehr Bedingungen: Alle Bewohner einer stationären Senioreneinrichtung sollen bei der Sozialen Betreuung Berücksichtigung finden. Was bedeutet das? Ist demnächst mehr los in unseren Häusern? Die Antwort lautet: Ja und nein. Die Zahl der Bewohner, die an den bekannten Gruppenangeboten bzw. Veranstaltungen wie Singen, Gymnastik, Konzert, Ausflug etc. teilnehmen, entspricht nicht unbedingt der Mehrheit. Dafür steigt die Zahl derer, die ihr Zimmer nicht mehr verlassen können oder wollen. Diese dürfen nicht vergessen werden. Der regelmäßige Besuch, der Small-Talk

oder das persönliche Gespräch beispielsweise sollen diesen Menschen helfen, den schweren Alltag erträglicher zu machen und ihnen zeigen, dass sie noch „dazu gehören“. Diese Art der Sozialen Betreuung ist weniger spektakulär als Gruppenangebote und stellt eher die stillere aber auch anspruchsvollere Art der Betreuung dar. Neben der Pflege bildet die Soziale Betreuung ein weiteres Standbein der täglichen Versorgung von Altenheimbewohnern. Entsprechend gelten für die Planung und Durchführung von Maßnahmen der Sozialen Betreuung gesetzliche sowie trägerinterne Vorgaben, die es zu erfüllen gilt. Bei den jährlichen Überprüfungen durch TÜV, Heimaufsicht, MDK und den unternehmensinternen Qualitätsprüfungen steht die Erfüllung dieser Kriterien immer auf der Tagesordnung. Der Leiter unserer beiden Aachener Häuser, Harold van Donzel, hat vor dem Hintergrund wachsender Aufgaben und wachsender Betreuungsteams für die Sozialkulturellen Dienste jeweils eine Leitungsstelle eingerichtet, die mit der Planung und Koordination der Betreuungsangebote sowie der Teamleitung beauftragt ist.



Der Small-Talk oder das persönliche Gespräch sollen den schweren Alltag erträglicher machen.

Foto: istockphoto, Marc Papas

Die neuen Leitungskräfte werden in ihren Häusern viel Bewährtes vorfinden, aber in der neuen Ausrichtung der Sozialen Betreuung auch geduldige Pionierarbeit zu leisten haben. Immerhin wächst nicht nur die Zahl der Personen in den Teams, sondern auch die der vertretenen Berufs- und Fachgruppen: Sozialdienst, Ergotherapie, Betreuungsassistenten, Freiwilligendienstler (FSJ / BFD) und Ehrenamtler. Dazu kommt die enge Kooperation mit der Seelsorge, die ein eigenständiger Fachbereich im Spektrum der Betreuung ist. Die begonnene Neustrukturierung der Sozialen Betreuung darf uns optimistisch stimmen, denn: Wann haben wir in der stationären Altenhilfe je erlebt, dass die Zahl der Mitarbeiter steigt?

grub@schervier-altenhilfe.de

Ergotherapie im Franziskuskloster und Lourdesheim

von **Melanie Koll und Daniela Heckmanns**



Das Team der Ergotherapie v.l.: Melanie Koll und Daniela Heckmanns

Ergotherapie unterstützt und begleitet Menschen jeden Alters, die in ihrer Handlungsfähigkeit eingeschränkt oder von Einschränkungen bedroht sind. Ziel ist, sie bei der Durchführung für sie bedeutungsvoller Betätigungen in den Bereichen Selbstversorgung, Produktivität

und Freizeit in ihrer persönlichen Umwelt zu Stärken.

Ziel der Ergotherapie im Franziskuskloster/Lourdesheim ist es, psychische und physische Körperfunktionen so lange wie möglich zu erhalten oder wenn nötig zu verbessern, um dem Bewoh-



ner in den Lebensbereich des Seniorenheims zu integrieren und ihm ein selbständiges, selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen. Auch die Teilnahme an für die Senioren wichtigen Aktivitäten und Veranstaltungen wird angestrebt. Die Ziele in der Ergotherapie können eingeteilt werden in rehabilitative und präventive Ziele. Der Einsatz der Ergotherapie für den Bewohner endet daher nicht immer mit dem Erreichen eines Zieles. Um z. B. ein erreichtes Rehabilitationsziel zu erhalten, kann es in ein Präventionsziel umgewandelt werden. Dazu gehört eventuell auch eine Veränderung der Maßnahme, z.B. ein Wechsel in eine andere Gruppe oder der Wechsel von der Einzel- zur Gruppentherapie. Damit kann das Weiterführen einer ergotherapeutischen Begleitung begründet und die Ziele den veränderten Fähigkeiten der Senioren angepasst werden. So bekam z. B. eine Bewohnerin über einen Zeitraum von 6 Wochen zweimal wöchentlich eine Einzeltherapie zur Förderung der Handmotorik, der Greiffunktionen sowie der Handkraft. Nach erfolgreicher Einzeltherapie wechselte sie in die einmal wöchentlich stattfindende Gruppe „Handgymnastik/Kontrakturprophylaxe“ zum Erhalt der erreichten Beweglichkeit, Koordination und Kraft. Je nach Behandlungsziel oder Behandlungsschwerpunkt wählt die Ergotherapeutin die notwendigen Maßnahmen

oder Behandlungskonzepte aus. Die therapeutischen Maßnahmen sind in der Regel alltagsbezogen und werden in den Tagesrhythmus der Bewohner eingefügt. Auch die Tagesstruktur im Wohnbereich wird berücksichtigt. Nachfolgend einige Beispiele für Therapieangebote:

- Kognitives Training zum bestmöglichen Erhalt und Förderung des Kurz- und Langzeitgedächtnisses, der Konzentration und Merkfähigkeit, des logischen und vorausschauenden Denkens, der Sprache und Kommunikationsfähigkeit und der Orientierungsleistungen....
- Alltagsorientiertes Training (ADL) wie zum Beispiel Ess- training, Rollatortraining, Orientierungstraining, Umgang mit alltäglichen Gegenständen, Hilfsmittelversorgung usw. hat das größtmögliche Maß an Unabhängigkeit und Stärkung der Autonomie zum Ziel.
- Motorisch-funktionelle Behandlungsverfahren zum Erhalt und der Förderung des größtmöglichen Bewegungsausmaßes und der physischen Belastbarkeit, Förderung der Koordination von Bewegungsabläufen, Sturz- und Kontrakturprophylaxe.
- Maßnahmen mit dem Schwerpunkt Aktivität und Partizipation zur Verbesserung der Tagesstruktur und Freizeitgestaltung, sind häufig biographisch orientiert und knüpfen an vertraute Tätigkeiten wie Handwerk, Handarbeit, Spiele, usw. an.
- Angebote zur Förderung der (Körper-) Wahrnehmung durch Basale Stimulation und sensorische Integration zur



Förderung der Reizverarbeitung, Vermindern von Unruhe- und Angstzuständen,....

Das ergotherapeutische Vorgehen:

Ergotherapeutische Behandlungsverfahren können je nach Verfahren und Ziel als Einzel- oder Gruppentherapie in unterschiedlichen Gruppengrößen angeboten werden. Es gibt sowohl kleine Gruppen mit 6 – 8, als auch große mit 10 – 12 Teilnehmern. Bei bestimmten Krankheitsbildern, z.B. einer demenziellen Erkrankung oder Depression sind Kleinstgruppen mit 2 – 4 Bewohnern sinnvoll.



In Einzeltherapien, u. a. auch für schwerstpflegebedürftige Bewohner können gezielt Funktions- und Fähigkeitsstörungen, behandelt werden, welche die Lebensqualität stark einschränken. Zur Durchführung der Gruppen- oder Einzeltherapien werden die Gemeinschaftsräume auf den Wohnbereichen oder die Bewohnerzimmer genutzt. Im Franziskus-Kloster sowie im Lourdesheim steht seit Januar 2015 zusätzlich ein Therapie- raum für Einzel- und Kleingruppen sowie Büro- und Dokumentationsarbeiten, Teamsitzungen und Beratungsgespräche zur Verfügung.

**koll@schervier-
altenhilfe.de**

*Ergotherapie Franziskus-Kloster
Tel.: 0241/4789-203
Ergotherapie Lourdesheim
Tel.: 0241/6005-235*

Es wächst zusammen, was zusammengehört

von Jochen Vennekate

Ein Jahr Christliche Bildungsakademie für Gesundheitsberufe Aachen

Am 31. Januar 2014 wurde unter dem Leitwort „Gemeinsam Bildung gestalten“ im Rahmen eines ökumenischen Wortgottesdienstes und einer anschließenden Feierstunde die „Christliche Bildungsakademie für Gesundheitsberufe Aachen GmbH“ (CBG) festlich aus der Taufe gehoben – gegründet zum 1. Januar 2014 von der Franziska Schervier Altenhilfe gem. GmbH und dem Evangelischen Krankenhausverein zu Aachen e.V. von 1867. Das erklärte Ziel beider Gesellschafter war, ihre bislang an zwei Orten in Aachen getrennt betriebenen Pflegeschulen für Alten-, Gesundheits- und Krankenpflege sowie für die Ausbildung von Hebammen künftig in gemeinsamer Trägerschaft unter einem Dach zu führen und damit für die absehbaren Herausforderungen der Zukunft „wetterfest“ zu machen. In der Hauspost vom April 2014 wurde darüber umfassend berichtet.

Jetzt, nach fast zwei Jahren, ist es an der Zeit nachzufragen: Wie hat sich die CBG seit ihrer Gründung entwickelt? Wie verläuft der Prozess des Zusammenwachsens? Welche Projekte und Aktivitäten konnten erfolgreich realisiert werden? Eine ereignisreiche Zeit liegt hinter allen Beteiligten, so viel steht fest. Die Bildungsakademie, in der die Teilnehmer in 11 Kursen in vier Ausbildungsgängen gleichzeitig ausgebildet werden, ist voller Leben, Aktivitäten und Ereignissen. Diese Dynamik zeigt sich auch im Mitarbeiterteam der CBG. Insgesamt kamen sechs neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ins Team. Diese Neueinstellungen wurden notwendig, weil das Bildungsangebot in der CBG weiter ausdifferenziert

und vergrößert wurde. Seit Februar 2015 bietet die CBG zwei Weiterbildungskurse in der Intensivpflege und der Anästhesie an. Dazu wurde die Akademie als Weiterbildungsstätte staatlich anerkannt. In einer zweijährigen Weiterbildung qualifizieren sich Gesundheits- und Krankenpflegerinnen und Krankenpfleger aus zahlreichen Krankenhäusern der Region Aachen für die Arbeit auf Intensivstationen und in anästhesiologischen Abteilungen. Darüber hinaus wird das Weiterbildungsangebot der CBG neben den seit vielen Jahren durchgeführten Praxisanleiterweiterbildungen ab November dieses Jahres durch eine neu angebotene zweijährige Stations- und Abteilungsleiterweiterbildung ergänzt. In einer sich so rasant entwickelnden Organisation müssen organisatorische Abläufe reibungslos funktionieren, der Informationsfluss sichergestellt sein sowie Abstimmungs- und Koordinationsprozesse durchgeführt werden. Dazu finden neben den wöchentlichen Bereichsbesprechungen sechsmal jährlich Gesamtteamsitzungen mit allen 17 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der CBG statt. So werden viele Prozesse neu gestaltet und angeglichen und auch das Team wächst Schritt für Schritt zusammen und lernt sich tagtäglich besser kennen. Um diesen Prozess weiter zu fördern, fand im März 2015 der erste gemeinsame Betriebsausflug aller CBG-Mitarbeiter nach Lüttich statt. Bei herrlichem Frühlingswetter unternahm das Team zunächst eine Stadtführung unter fachkundiger Leitung. Nach gemeinsamem Kaffeetrinken und Waffelecken unter freiem Himmel haben wir die Altstadt und deren Geschäfte in kleinen Gruppen erkundet. Der Tag en-



Betriebsausflug bei herrlichem Frühlingswetter nach Lüttich

dete bei einem Abendessen und der gemeinsamen Rückfahrt im Zug. Alle waren sich nach diesem Tag einig: Ein gemeinsamer, jährlicher Betriebsausflug gehört ab sofort zur Unternehmenskultur der CBG und bekommt einen festen Platz im Jahreskalender. Leider verließ Frau Schmidt-Ohligschläger, eine ehemalige pädagogische Mitarbeiterin, nach über 30 verdienstvollen Jahren das Fachseminar, um sich einer neuen beruflichen Herausforderung zu stellen. Im Rahmen der Examenfeierlichkeiten im September 2014 wurde sie von alten und neuen Kolleginnen und Kollegen herzlich verabschiedet. Aufgrund des Lehrermangels in Pflegebildungseinrichtungen dauerte es fast ein Jahr und kostete viel Anstrengung, bis die vakante Stelle wieder besetzt werden konnte.

Und wie geht es den Schülern in ihrer Schule? Das Zusammenleben und Zusammenlernen der Schülerinnen und Schüler in der CBG klappt reibungslos. Und auch das Zusammenwachsen zeigt sich an vielen Stellen, so wurden in diesem Jahr am 1. Oktober erstmals alle 58 neu beginnenden Schülerinnen und Schüler der Ausbildungskurse im Fachseminar und der Gesundheits- und Krankenpflegeschule gemeinsam begrüßt und anschließend direkt erste Kontakte geknüpft. Im November wird dann ein gemeinsamer



58 neue Schülerinnen und Schüler wurden dieses Jahr begrüßt

ökumenischer Einführungsgottesdienst gemeinsam mit den neuen Schülerinnen und Schülern der Schule für operationstechnische Assistenz stattfinden, die ihre Ausbildung am 1. November begonnen haben. Auch die bestehenden gemeinsamen Projektunterrichtstage des Fachseminars und der Gesundheits- und Krankenpflegeschule wurden und werden auch in Zukunft gerne fortgesetzt.

Gemeinsame Pflegeausbildung voraussichtlich ab 2017

Ein Impuls zur Gründung der CBG war das seit langem angekündigte neue Pflegeberufsgesetz mit der Zusammenführung der drei Ausbildungen in der Altenpflege, der Gesundheits- und Krankenpflege und der Gesundheits- und Kinderkrankenpflege zu einer sogenannten generalistischen Ausbildung. Dieses neue Ausbildungsgesetz liegt zwar noch immer nicht vor, jedoch ist ein Referentenentwurf noch für dieses Jahr angekündigt. Wir gehen deshalb davon aus, dass wir spätestens ab 2017 mit einer gemeinsamen Pflegeausbildung rechnen können, sodass wir ab 2016 mit der gemeinsamen konzeptionellen und curricularen Arbeit zur Umsetzung der neuen Vorgaben beginnen werden. Für diese zukünftige Herausforderung sind wir als CBG bestens gerüstet. Bis zu einer gemeinsamen Ausbildung nutzen wir die Möglichkeiten, die sich uns schon heute bieten. Dazu gehört, dass z.B. die Lehrer unserer Schule Themen

schulübergreifend unterrichten oder die Praxisanleiterinnen der Gesundheits- und Krankenpflegeschule die Altenpflegeschülerinnen und -schüler bei ihrem Einsatz im Krankenhaus begleiten. Ein weiterer Arbeitsschwerpunkt ist die Weiterentwicklung der praktischen Ausbildung in der Altenpflege. Dazu finden regelmäßige Foren mit den Praxisanleitern der Kooperationseinrichtungen statt. Bei neu etablierten halbjährlichen Kooperationstreffen mit den Pflegedienstleitungen, Heimleitern und hauptamtlichen Praxisanleitern der Altenhilfeeinrichtungen der Gesellschafter werden die Prozesse in der Zusammenarbeit mit der CBG weiterentwickelt, Absprachen getroffen und neue Ideen kreiert.

Weitere Aktivitäten der CBG entwickeln sich stetig weiter und werden von einmaligen Projekten zu festen Bestandteilen des



Im Projekt „Auszubildenden-Station“ übernimmt der Oberkurs für eine Woche eine Station des Luisenhospitals

Ausbildungsportfolios. Dazu gehört die Auszubildenden-Station der Gesundheits- und Krankenpflegeschule. Im Oktober dieses Jahres bereits zum dritten Mal durchgeführt, übernimmt der Oberkurs eine Woche lang eine Station des Luisenhospitals. Diesmal ist eine große chirurgische Station Lernort der Schülerinnen und Schüler. Sie versorgen in kleinen Teams in der Organisationsform der Bereichspflege insgesamt vier Patientengruppen. Alle pflegerischen Aufgaben (z.

B. die morgendliche Versorgung der Patienten, die Begleitung und Ausarbeitung der ärztlichen Visite, die postoperative Überwachung und Übernahme der Patienten von der Intensivstation) führen sie selbstständig durch. Drei Schüler übernehmen als Stationsleitungen übergeordnete Aufgaben. Praxisanleiter und andere examinierte Pflegekräfte stehen während der Woche beratend und zur Sicherheit bereit. An jeweils einem Tag während dieser Woche kommen die Gruppenteams in die Bildungsakademie, um im Rahmen eines klinischen Unterrichts am Beispiel eines Patienten der eigenen Pflegegruppe theoretisches Wissen mit dem in der Praxis Erlebten zu verknüpfen und einen umfassenden Pflegeplan zu erstellen. Alle Beteiligten und besonders auch die Patienten halten auch in diesem Jahr die Woche für einen vollen Erfolg. Die Verantwortungsübernahme durch die Schüler wird gefördert, die Teamarbeit im Kurs wird gestärkt und nicht zuletzt werden die Patienten individuell und bedarfsgerecht versorgt.

Und wie wird die CBG von außen wahrgenommen? Seit ihrer Gründung nahmen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an verschiedenen Berufsmessen teil und präsentierten die CBG und ihre Ausbildungsangebote. Dabei wird zunehmend deutlich, dass die CBG in der Aachener Öffentlichkeit und besonders bei den Bewerbern für die Ausbildungsgänge zunehmend als „Marke“ wahrgenommen wird. Insgesamt liegen annähernd zwei Jahre mit großer Dynamik und vielen neuen Entwicklungen hinter allen Beteiligten. Es wird spannend bleiben und sicher gibt es in zwei Jahren wieder einiges zu berichten.

jochen.vennekate@luisenhospital.de

Komm, ich zeig dir meine Welt

Der mit St. Bilhildis kooperierende Neurologe Dr. Peter Wöhrlin hat im Sommer erstmals eine Gruppe von Medizin- und Theologiestudenten mit in unser Seniorenpflegeheim gebracht. Gemeinsam mit dem evangelischen Pastoraltheologen der Uni Mainz, Prof. Dr. Stephan Weyer-Menkhoff, leitete er ein Seminar zum Thema „Die Wahrnehmung von Tod und Leben“. Die Aufgabe der Studenten in St. Bilhildis bestand darin, schwer demenzkranken Bewohnern zu begegnen, ihnen Zeit und Gegenwart zu schenken, ohne etwas Konkretes zu wollen: für die Bewohner ein Geschenk, für die Studenten gegebenenfalls eine Herausforderung. Hier der einfühlsame Bericht einer Studentin der Humanmedizin im 4. Fachsemester:

Wie beginne ich die Erzählung? Ich frage mich selbst, was ich gesehen habe. Das erste, was mir auffiel, das mir nahezu ins Auge sprang, als ich das Zimmer meiner Bewohnerin betrat, war der große, honigfarbene Teddybär, den sie in den Armen hielt. Sie trug ein blau geblühtes Kleid und ihre Haare waren ordentlich zu einer Dauerwelle frisiert. Alles in allem war sie eine feine alte Dame mit einem faltigen, freundlichen Gesicht. Als allerletztes hätte ich bei ihr ein Plüschtier erwartet! Bis dahin habe ich Plüschtiere mit Kindheit verbunden, aber keineswegs mit dem Alter! Einen Moment lang wirkte sie auf mich wie ein Kind, das einen Teddybären hält, der nur deshalb so groß erscheint, weil das Kind noch so klein ist! Sie erschien mir klein, weil der Bär so groß war. Dieses verschmelzen zweier Bilder blieb mir ganz nachdrücklich in Erinnerung. Vor dem Besuch war ich



aufgeregt gewesen. Den ganzen Weg zum Pflegeheim und auch während der kurzen Ansprache der Pflegedienstleiterin hatte ich darüber nachgedacht, wie ich es anstellen sollte, 30 Minuten mit einer demenzkranken Dame zu verbringen, meine Zeit einzusetzen, ohne dass dabei in mir ein Gefühl der Beklemmung und der Hilflosigkeit auftreten würde. Von meinen Erlebnissen im Krankenpflegepraktikum wusste ich, dass es für mich schwierig bis unmöglich war, mich so mit Demenzkranken zu unterhalten, dass am Ende ein Ergebnis herauskam, das mich zufrieden stellte. Während des Praktikums hatte ich die Patienten gewaschen, ihnen Essen angereicht und dabei natürlich versucht, mich mit ihnen zu unterhalten. Dabei hatte ich allerdings immer eine Aufgabe, ich ging nie ohne körperliche Arbeit in so eine Situation. Manche Demenzpatienten versuchen zu kommunizieren, schaffen es aber nicht, weil sie die Worte vergessen haben oder sich nicht mehr richtig artikulieren können. Das macht sie ärgerlich, weil ich als ihr Ge-

genüber sie nicht verstehe, aber auch mich macht es betroffen, weil ich ihnen gerne zuhören und die richtigen Antworten geben würde, es aber nicht kann, da ich noch nicht einmal ihre Frage verstehe. Die Vorstellung, dies nun eine halbe Stunde lang aushalten zu müssen, machte mich nervös. Das Bild, das sich mir bot – die alte Dame im Rollstuhl mit ihrem Teddybären im Arm, den sie am Kopf streichelte – löste in mir eine ungemeine Erleichterung aus. Ich merkte, wie meine innere Anspannung und Unruhe unterbrochen wurde durch meine Teilnahme an der Ruhe der alten Dame. Auf einmal wusste ich, dass diese halbe Stunde nicht so schlimm werden würde. Ich musste keine Arbeit verrichten, die einzige Aufgabe, die ich nun hatte, war, mich auf die Patientin einzulassen, zu erlauben, dass sie mir ein Stück von ihrer Welt zeigte. Ich nahm mir einen Stuhl und setzte mich neben sie. Zuerst war ich noch ein wenig unsicher und brachte meine Welt mit ins Zimmer. Ich stellte mich vor, sagte, dass ich Medizin studiere und dass ich

sie heute besuche. Sie hörte schlecht. Sie beugte sich zu mir herüber, eine Hand an ihrem Ohr, und ich versuchte es erneut. Sie nickte und sagte „ja“. Ich lächelte sie an, denn ich hatte mir vorgenommen, ihr mit viel Freundlichkeit und Respekt zu begegnen. Die alte Dame erwiderte mein Lächeln und nickte. Vielleicht hatte sie verstanden, was ich gesagt hatte, vielleicht auch nicht. Ich bemerkte, dass mir das gar nicht so wichtig war. Das gute Gefühl, das sich in mir ausbreitete, war allein durch das Lächeln entstanden. Es war das Gefühl, willkommen zu sein. Sie lud mich ein, neben ihr zu sitzen und mit ihr eine halbe Stunde meines Lebens zu teilen. Dann schlief sie ein. Zuerst wusste ich nicht, was ich machen sollte, wecken wollte ich sie auf keinen Fall, einfach nur neben ihr sitzen aber auch nicht. Also berührte ich sie. Ich wollte ihr damit nonverbal zeigen: „Ich bin da. Ich bin bei Dir.“ Ich legte meine Hand auf ihre und nach einer Weile auch meinen Arm um ihre Schulter. Ich hielt sie fast so, wie sie ihren Teddybären in den Armen hielt. Es war ein zeitloser Augenblick. Ich empfand Ruhe und war entspannt. Die Geborgenheit dieser Situation machte sich bei mir bemerkbar, sie sprach mich an. Ich merkte, dass all meine Vorstellungen, die Gedanken, die ich mir im Vorfeld gemacht hatte, die Ängste, die mich begleiteten, die Dinge, die ich mir aufgrund meiner persönlichen Vorgeschichte vorgenommen hatte, nicht das Raster für meine Wahrnehmung bildeten. Es sprengte meine Vorstellung, in Ruhe neben der alten, schlafenden Frau zu sitzen und eine Entspannung zu fühlen, die wir beide teilten. Sie war von Anfang an so friedlich und entspannt gewesen und hatte mich an dieser Stimmung teilhaben lassen. Dadurch war auch ich

ruhig geworden, hatte meine Arme um sie gelegt und auch sie Geborgenheit fühlen lassen. Nur noch ein einziges Mal kommunizierten wir verbal miteinander. Einmal wurde sie im Laufe dieser halben Stunde noch wach und ich fragte sie, ob ich ihren Rollstuhl umdrehen dürfe, dann könnten wir nämlich aus dem Fenster in den Innenhof schauen. Sie sagte „ja“ und lächelte mich an. Ich zeigte ihr den großen, grünen Baum im Hof und sie schaute ihn sich eine Weile an, bevor sie wieder einschlief. Ich schaute weiter aus dem Fenster und dachte über sie nach. Ich fragte mich, ob auch sie eine Mutter war, was sie in ihrem Leben schon gesehen hatte, dass sie wahrscheinlich den Krieg miterlebt hatte, und plötzlich wurde ich sehr traurig. War die alte Dame nicht einsam? Saß sie den ganzen Tag in ihrem Rollstuhl und schaute die Tür an, wenn nicht jemand kam und sie zum Fenster drehte? War sie denn nicht nur noch ein Schatten ihrer selbst? Nicht mehr fähig zu kommunizieren? War sie unzufrieden? Traurig? Einsam? Wäre ich nicht unzufrieden, traurig, einsam, wenn ich an ihrer Stelle wäre?

Auf einmal öffnete sich ihre Welt für mich

Auf einmal, ohne dass ich es so recht merkte, öffnete sich ihre Welt für mich. Ich wurde ruhig, klammerte weder mich noch sie aus. Ich verließ mich auf meine Augen. Was sah ich? Ich sah sie und den honigfarbenen Teddybär. In ihrer Welt lebten sie beide. Sie gab dem Bären Geborgenheit, sie beschützte ihn, sie umsorgte ihn, sie streichelte seinen Kopf. Sie war nicht unzufrieden, denn sie hatte diese Aufgabe. Zugleich konnte sie sich am Bären festhalten, er spendete Trost, er war immer

da, sie war nicht einsam. Sie und der Bär teilten sich diese Welt, die zwar sehr klein war (nicht mehr viel war möglich in dieser Welt), aber keinesfalls dunkel und traurig. Im Gegenteil: Sie spendete Trost! Ich spürte den Frieden, der von dieser Welt ausging, ich war wieder ruhig, denn ich hatte den Impuls begriffen, der mich ansprach. „Sei beruhigt! Es geht mir nicht schlecht hier. Du brauchst kein Mitleid mit mir zu haben, denn ich bin zufrieden. Meine Welt ist zwar klein, aber in ihr ist nichts Böses und kein Schmerz. Ich bin nicht alleine. Sei beruhigt auch für deine Zukunft. Du musst dich nicht vor Demenz fürchten.“ Dieser Impuls löste in mir eine tiefe Gelassenheit aus, die letzten Minuten mit der Bewohnerin konnte ich genießen. Ich teilte ihre Ruhe und Friedlichkeit, und auch der Abschied von ihr viel mir nicht schwer. Ich wusste, dass es nicht schlimm war, dass ich ging, denn sie war in ihrer Welt zufrieden. Mit dieser Zuversicht ging ich aus dem Zimmer und war zutiefst dankbar für das, was mir die Dame mit auf den Weg gegeben hat. Ich hatte erkannt, dass sie nicht zu bemitleiden war – das war nicht das, was ich wahrgenommen hatte. Stattdessen hat sie mir Frieden und Ruhe geschenkt. Am eindrücklichsten war mir ihr freundliches Lächeln, wenn sie nicht schlief. Was in diesen 30 Minuten passiert ist, war ganz minimal. Es ist nur genau eine Sache passiert: Schweigend und ruhig hat die Dame mir ein Stück ihrer Welt gezeigt. Wir teilten den Übergang zwischen meiner Nähe, die ich ihr gab, und ihrer Geborgenheit, die sie ausstrahlte. Ich habe mich darauf eingelassen und bin mit einem Gefühl des Friedens wieder gegangen.

Maria Castellano: Von Valencia nach Frechen

Groß waren die Hoffnungen, mit denen wir vor zwei Jahren fünf Pflegefachkräfte aus Spanien für eine Mitarbeit in unseren Einrichtungen anwarben. Vier von ihnen haben uns wieder verlassen. Maria Castellano dagegen hat sogar ihre gesamte Familie nach Königsdorf nachgeholt. Ein Porträt über diese entschlossene Frau und ihre Familie.

Frau Castellano, seit wann wohnen Sie in Frechen?

Seit Januar 2014 wohne ich in Frechen. Vorher lebte ich in Spanien, in Valencia. Nachdem sich der gute Eindruck von meiner neuen Arbeitsstelle gefestigt hatte, kam dann im August 2014 meine ganze Familie nach.

Wie sind Sie auf die Idee gekommen, nach Deutschland auszuwandern?

In Spanien hatte ich bereits vor der Geburt meiner Kinder, in mehreren Altenheimen gearbeitet. Die Arbeitsbedingungen waren jedoch nicht optimal. Im Jahre 2011, als meine Söhne Javier und Ruben erst 4 Jahre bzw. 2 Jahre jung waren, suchte ich nach einer passenden Stelle als Krankenschwester. Als ich keine geeignete Position fand, kam uns zum ersten Mal der Gedanke, eventuell auszuwandern. Hinzu kam, dass mein Mann Joaquin, der in Spanien Sozialpädagogik und Soziologie an der Universität studiert hatte, eine feste Stelle als Mitarbeiter in einem Waisenheim bekam. Auch unsere gesamte Familie lebte übrigens, unter der Woche,



Maria Castellano, Ihr Ehemann Joaquin Simo und die Kinder Esther (10 Jahre), Javier (8 Jahre) und Ruben (6 Jahre) wohnen in einer Wohnung auf dem Gelände des Königsdorfer Hauses und freuen sich über die herzliche Aufnahme in Frechen.

ebenfalls im Waisenheim. Deshalb konnten wir nur am Wochenende in unsere eigene Wohnung nach Valencia zurückkehren. Dies war für uns mit viel Aufwand für das Hin- und Herpendeln verbunden. Vor allem für unsere Kinder war diese Situation belastend, da sie wochentags von ihrem früher gewohnten Umfeld und ihren Freunden in Valencia getrennt waren.

Wir sind froh darüber, dass mein Mann heute als Fahrer für den Transport der Speisen von der Frechener Küche nach Köln, tätig sein kann. Damals hatten wir mehrere Arbeitsstellen aus unterschiedlichen Ländern in Aussicht. Z. B. auch aus Dubai. Doch ich war mir nicht sicher, ob diese Jobs auch wirklich seriös waren. Als ich dann über den spanischen Verband der Pflegefachkräfte namens Colegio profesional de enfermería auf das Stellenangebot der

Franziska Schervier Altenhilfe gem. GmbH aufmerksam wurde, hatte ich sofort den Eindruck, dass es sich dabei um ein vertrauenswürdiges Angebot handelte. Entscheidend war für uns auch, dass der erwähnte spanische Verband das Stellengesuch offiziell veröffentlichte. Allerdings wurde uns damals mitgeteilt, wir könnten in Deutschland sofort als Krankenschwestern direkt arbeiten. Dies stellte sich jedoch nachträglich als Falschinformation heraus. Somit habe ich in der ersten Zeit als Pflegeassistentin gearbeitet und erst nach der erfolgreichen Absolvierung einer zusätzlichen Prüfung beim deutschen Gesundheitsamt im Mai 2014, dann als Krankenschwester.

Heute bin ich auf dem Wohnbereich Anna im Frechener Haus tätig. Ich bin wirklich positiv überrascht von der Herzlichkeit, mit der ich hier

Menschen in der Franziska Schervier Altenhilfe:

von den Schwestern und meinen Kollegen aufgenommen wurde. Es gibt ja das Vorurteil, welches besagt, die Deutschen seien im Umgang miteinander kühler und nüchterner, als die Spanier. Dies kann ich überhaupt nicht bestätigen. Ganz im Gegenteil sind wir hier mit viel Herzwärme und Hilfsbereitschaft aufgenommen worden.

Welche Unterschiede in Ihrer täglichen Arbeit im Seniorenzentrum gibt es zwischen Spanien und Deutschland?

In Spanien führen Krankenschwestern keine Pflegemaßnahmen durch, denn dafür gibt es extra Pflegepersonal. Allerdings durften wir in Spanien als Krankenschwestern Aufgaben erfüllen, die in Deutschland den Ärzten vorbehalten sind. Wobei ich betonen möchte, dass mir die Arbeit in der Pflege viel Freude bereitet. Dadurch ist es mir möglich einen umfassenderen Eindruck vom Zustand des jeweiligen Bewohners zu gewinnen. Auch das zahlenmäßige Verhältnis zwischen den eingesetzten Pflegekräften und den zu betreuenden Bewohnern war in Valencia schlechter als hier in Frechen. In einem Haus gab es z. B. für 100 Bewohner nur eine Krankenschwester und sieben Pflegeassistenten.

Welche Herausforderungen sehen Sie in der Zukunft?

Zuerst einmal habe ich noch viel zu lernen. Vor allem auch was das deutsche System der Pflege und der Dokumentation betrifft. Was die Sprache angeht, hatte ich in Spanien bereits einen fünfmona-



Valencia, die ehemalige Heimat von Maria Castellano und ihrer Familie ist bezaubernd schön. Trotzdem wurde Frechen zu ihrem neuen Zuhause, in dem sich die ganze Familie wohlfühlt.

Foto: © istockphoto, Vitaly Edush

tigen Intensiv-Sprachkurs absolviert. Allerdings war ich schon überrascht, dass ich manche Wörter am Anfang einfach nicht verstand. An meinem Sprachverständnis werde ich natürlich auch in Zukunft weiter arbeiten. Doch meine Kollegen beruhigten mich und meinten: „Maria mach Dir keine Sorgen, das ist kein Deutsch, das ist Kölsch“!

Welchen Eindruck haben denn Ihre Kinder von der neuen Heimat in Frechen?

In Spanien hatten wir ein deutsches Au pair angestellt, welches unseren Kinder deutsch lernen sollte. Doch leider war es eher umgekehrt: Meine Kinder haben dem Au pair zwar spanisch beigebracht, doch deutsch haben sie kaum gelernt. Im ersten Monat hatten die Kinder schon oft Bauchschmerzen, wenn sie in die Schule gingen. Kein Wunder, denn sie verstanden ja fast nichts. Am Anfang gingen wir nach der Schule, weil wir es aus Spanien so gewohnt wa-

ren, erst einmal in einen Park in Frechen. Doch die Kinder wunderten sich, dass sie die einzigen waren. Heute, nach über einem Jahr, finden alle unsere Kinder ihre neue Heimat und ihre Klassenkameraden prima und fühlen sich hier wohl. Auch wir Eltern haben uns schon gut integriert.

Besonders freut uns auch unsere Teilnahme an einer kirchlichen Gruppe, die aus Neuankömmlingen aus den verschiedensten Ländern von Kolumbien bis Russland, besteht. Wir tauschen hier Erfahrungen aus und unterstützen uns gemeinsam beim Aufbau unseres neuen Lebens in Deutschland. Herzlichen Dank auch an Sr. Claudia Maria für die Bereitstellung eines Raumes im Noviziat zur Durchführung dieser Treffen.

Der Computer sei der Sklave des Menschen - nicht umgekehrt

von Dr. Klaus Herzberg

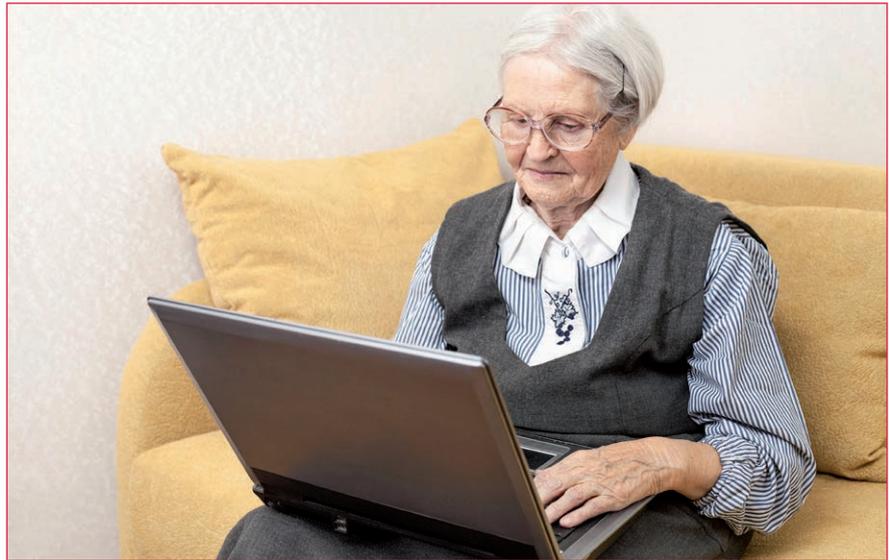
 regio IT

AKTUELLES

Umzug unserer EDV in das Rechenzentrum der regioIT GmbH

Das Werkzeug „PC“ (Personal Computer) ist aus dem Arbeitsalltag unserer Einrichtungen heute nicht mehr wegzu-denken; sei es in der Pflege und Betreuung, in der Verwaltung und Buchhaltung oder in der Haustechnik und Küche. Selbst die Seelsorge kommt ohne einen PC heute kaum noch aus. Gleichzeitig wird aber die Organisation und Steuerung des Einsatzes dieser Computer in unseren Einrichtungen von Jahr zu Jahr immer komplexer, kosten- und zeitintensiver und (für uns) nahezu unbeherrschbar. Es war für uns daher an der Zeit, sich klar zu machen, dass wir als professioneller Pflege- und Betreuungsdienstleister zwar sehr wohl um unsere Abhängigkeit von einer leistungsfähigen EDV wissen, diese aber nicht unbedingt in Eigenregie steuern können und müssen.

Mit der regioIT GmbH in Aachen, einer hundertprozentigen Tochtergesellschaft der Stadt Aachen, haben wir einen leistungsfähigen Lieferanten gefunden, der für uns künftig die wesentlichen EDV-Bausteine in seinem Rechenzentrum bereitstellt und überwacht. Während die regioIT hierfür 385 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigt, war das Thema EDV bei uns bislang zwangsläufig eine (Neben-)Sache unserer engagierten Hausmeister, Verwaltungsmitarbeiter/-innen und Hausleitungen. Der Umzug unserer wichtigsten Anwendungsprogramme in das Rechenzentrum nach Aachen konnte nun nach mehr als zwei Jahren der intensiven Vorbereitung in den letzten Tagen abgeschlos-



Durch das neue EDV-Konzept wird auch wertvolle Arbeitszeit eingespart, die unseren Bewohnern zugutekommt (Foto: istockphoto, photoback)

sen werden. Mit diesem Schritt verbinden wir die Erwartung, dass der zeitliche und personelle Aufwand, den wir künftig noch selbst in die Aufrechterhaltung und Weiterentwicklung der EDV-Infrastruktur in unseren Standorten auf den verschiedenen Ebenen stecken müssen, deutlich abnehmen wird.

Höhere Datensicherheit

Darüber hinaus versprechen wir uns ein wesentlich höheres Maß an Datensicherheit und ein Aufschließen an den aktuellen Stand der IT-Technik (Informationstechnologie), der für einen störungsfreien Betrieb von Computern Voraussetzung ist. Besonders hilfreich ist zudem für uns als Filialunternehmen eine einheitliche Plattform für den E-Mailverkehr und die Kalenderführung innerhalb und zwischen den Einrichtungen. So können heute E-Mails auf Smartphones empfangen und wichtige Termine in Echtzeit kommuniziert und von betroffenen Kolleginnen

und Kollegen jederzeit eingesehen werden. Ebenso ist es jetzt möglich, die Vorgehensweisen bei der Pflegedokumentation zwischen unseren Einrichtungen zu standardisieren und dadurch den Administrationsaufwand in diesem Bereich zu verringern. Schließlich soll die Arbeitszeit den Bewohnern zugutekommen und nicht den Computern. Wichtige Dateien müssen künftig nicht mehr zwischen Abteilungen hin und her gemailt werden, sondern sind auf einem zentralen Datei-Server abgelegt und gesichert, auf den die berechtigten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter jederzeit Zugriff haben. Nachdem die üblichen Kinderkrankheiten auskuriert sein werden, haben wir so die Chance als relativ kleines Filialunternehmen die Vorzüge einer großen und leistungsfähigen IT-Infrastruktur nutzen zu können. Hierin liegen noch viele Chancen und Potenziale, die es in den nächsten Monaten und Jahren zu nutzen gilt.

herzberg@schervier-altenhilfe.de

Da simmer dabei!

von **Ortrud Pohl**

Diesen Aufruf, bei einer wichtigen Aktion mitzumachen, habe ich vor einiger Zeit in Köln auf einem Plakat gelesen. Viele Dinge können nur gelingen, wenn sich Menschen finden, die bereit sind, sich einer Sache anzuschließen, auch wenn nicht alles einfach werden wird, wenn Unsicherheiten zu erwarten sind und Hindernisse überwunden

werden müssen. Auch wir, die Einrichtungen der Franziska-Schervier-Altenhilfe, haben uns entschlossen, bei zwei großen Projekten in der Altenpflegewelt dabei zu sein. Ich freue mich darüber, dass wir uns das zutrauen können, obwohl wir nicht zu den ganz großen Trägern mit teilweise sehr vielen Einrichtungen gehören. Es zeigt, dass wir aufgeschlossen sind, uns stetig weiterzuentwickeln und ein bisschen neugierig, auf das was sich erreichen lässt. Wir haben nicht leichtsinnig Hals über Kopf entschieden, sondern versucht möglichst viele

Vor- und Nachteile abzuwägen. Wir sind vor allem in Anbetracht der Entwicklungen der vergangenen Jahre zuversichtlich, dass Sie als Mitarbeiter sich mit uns auf den Weg machen werden.

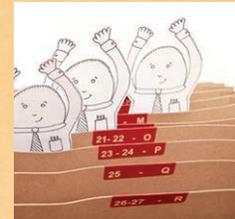


Ortrud Pohl,
Zentrale Qualitätsbeauftragte

pohl@schervier-altenhilfe.de

Bundesweites Projekt „Entbürokratisierung der Pflegedokumentation“

Das Projekt „Entbürokratisierung der Pflegedokumentation“ unter Federführung von Staatssekretär Karl-Josef Laumann, Bevollmächtigter der Bundesregierung für Pflege, ist nun angelaufen. Es wird darüber zurzeit auch einiges in der Fachpresse berichtet. Ziel ist es, in möglichst vielen Einrichtungen der Dokumentationsflut systematisch zu Leibe zu rücken. Zurzeit bereiten wir die damit verbundene Umstellung der Pflegeplanungen auf der Ebene der Pflegedienstleitungen intensiv vor. Wir möchten dabei möglichst viele potentielle Problempunkte bereits in der Projektplanung bedenken. Dazu wurde eine einrichtungsübergreifende 5-köpfige Projektgruppe eingerichtet. Bestehend aus **Frau Kraus** vom Franziskuskloster-Lindenplatz, **Frau Lehmann** aus dem Seniorenpflegeheim St. Bihildis, **Herrn Schmickler** vom Seniorenzentrum Herz Jesu und **Herrn Vörös** aus dem Franziska-Schervier-Seniorenzentrum in Frankfurt sowie meiner Person. Eine zielgerichtete Beteiligung unserer Einrichtungsteams setzt sicher voraus, dass Sie als Mitarbeiter über die dazu erforderlichen Maßnahmen rechtzeitig und umfassend informiert werden. Aus diesem Grund wird es Ende 2015 in jeder Einrichtung eine Informationsveranstaltung geben, die die Projektgruppe vorbereiten wird. Es wäre schön, wenn an diesem Tag viele von Ihnen sagen würden: „Da simmer dabei!“ Der nächste darauf folgende Schritt wird dann ein intensiver Schultag zur Systematik der entbürokratisierten Pflegedokumentation für alle Pflegefachkräfte sein, an dem in Zusammenarbeit mit einem Referenten der Firma DAN alle auch schon einmal Details der Neuerungen ausprobieren können. Die zugehörigen Auswahltermine wurden bereits in Q.Wiki unter der Rubrik „Fortbildungen 2016“ eingetragen. Schauen Sie doch bitte ruhig schon einmal nach, wann auch Sie dabei sein könnten.



istockphoto, leminuit

Projekt „EQisA: Ergebnisqualität in der stationären Altenhilfe“ mit weit über 150 beteiligten Einrichtungen in mehreren Bundesländern

Das weitere Projekt „EQisA: Ergebnisqualität in der stationären Altenhilfe“ begleitet uns jetzt schon einige Zeit und ist nun in eine entscheidende Phase gekommen, da Gesetzgeber und Kostenträger verstärkt darauf aufmerksam geworden sind. Es wird nun eingehender geprüft, ob die Erfassung der Ergebnisqualität mit der Systematik, die unter anderem, im Projekt EQisA genutzt wird, gegebenenfalls eingesetzt werden könnte, um die bisherigen Qualitätsprüfungen nach dem Pflegeversicherungsgesetz abzulösen. Einige MDKs möchten dies einmal ausprobieren. Die Rolle dieser Prüfinstanz würde dabei ganz anders als bisher gestaltet sein. Es würde stichprobenartig überprüft werden, ob die von den Pflegeeinrichtungen in Eigenregie durchgeführten Vollerhebungen plausibel, also sachlich richtig sind. Auch hier werden wir mitmachen. Im Franziskuskloster-Lindenplatz in Aachen wird der MDK Nordrhein Anfang 2016 in Zusammenarbeit mit Frau Dr. Kelleter vom Diözesan-Caritasverband Köln ein zuvor erarbeitetes Vorgehen erproben. Wir freuen uns an dieser wichtigen Entwicklung mitwirken zu dürfen.



Wir gratulieren und sagen DANKE!

22 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter konnten dieses Jahr auf ihr 20-, 25-, 30- oder sogar 50-jähriges Dienstjubiläum zurückblicken.

In diesen arbeits- und ereignisreichen und von Veränderungen geprägten Jahren haben Sie sich in den Dienst unserer Einrichtungen und unserer Bewohnerinnen und Bewohner gestellt. Anlass, herzlich zu gratulieren und DANKE zu sagen für all die Energie und Kraft, die Sie investiert haben.

20-jähriges Dienstjubiläum feierten:

Ursula Biercewicz	Franziskuskloster-Lindenplatz, Aachen	01. April
Juliane Raszkowski	Lourdesheim, Aachen	16. Oktober
Ursula Remy-Vassen	Lourdesheim, Aachen	01. Oktober
Alexandra Piotrowski	Lourdesheim, Aachen	01. Oktober
Ingrid Brill	Lourdesheim, Aachen	01. Oktober
Jadwiga Pisarczyk	Lourdesheim, Aachen	01. Januar
Nina Frank	Franziska Schervier, Frankfurt	01. Juni
Gertrud Fiedler	Franziska Schervier, Frankfurt	01. April
Kim-Yen Bach	St. Bilhildis, Mainz	01. März
Eva Dorniak	St. Bilhildis, Mainz	01. August
Elzbieta Zolich	Herz Jesu, Köln	01. September
Cornelia Welter	St. Elisabeth, Frechen	08. Juli
Renate Schudeck	St. Elisabeth, Frechen	01. Januar

25-jähriges Dienstjubiläum feierten:

Elisabeth Rummel	Franziskuskloster-Lindenplatz, Aachen	01. Januar
Marianne Trawinsky	Franziskuskloster-Lindenplatz, Aachen	06. Februar
Jadwiga Majchrzak	Franziskuskloster-Lindenplatz, Aachen	21. Juni
Birgit Ligensa	Franziskuskloster-Lindenplatz, Aachen	16. Juli
Danielle Wolf	Lourdesheim, Aachen	05. Januar
Wladyslawa Gornik	Pfarrer-Münzenberger-Haus, Frankfurt	01. Dezember
Christina Arndt	St. Bilhildis, Mainz	06. August

30-jähriges Dienstjubiläum feierten:

Renate Hirschauer	Franziskuskloster-Lindenplatz, Aachen	06. Mai
-------------------	---------------------------------------	---------

50-jähriges-Dienstjubiläum feierten:

Sr. Hieronyma Obst	Lourdesheim, Aachen	01. Oktober
--------------------	---------------------	-------------

Wir gratulieren:

Abschlussklassen 2015

Nach drei Jahren des intensiven und erfolgreichen Lernens ist es geschafft: 25 Absolventinnen und Absolventen der Christlichen Bildungsakademie (Fachseminar für Altenpflege) in Aachen und 10 Absolventinnen und Absolventen unserer Fachschule für Altenpflege St. Bilhildis in Mainz erhielten die Zeugnisse und Urkunden zur/zum examinierte/n Altenpfleger/in.

Christliche Bildungsakademie, Fachseminar für Altenpflege, Aachen:



Sarah Baldus, Miriana Bauch, Jasmin Bleyenheuft, Mariana Brandenburg, Benjamin Brosch, Chantale Crombach, Andra Czesla, Susanne Deutz, Shideh Eghdami, Jens Eisenbeiser, Jessica Fuchs, Grazyna Gorzna, Noel Hendriks, Elvan Kaban, Jennifer Kerrens, Sandra Krzyminski, Janine Liefert, Diana Müller, Dino Mutic, Tanja Nowacki, Janina Peters, Jessica Prior, Lea Ruzicka, Jennifer Schmitz, Michelle Simons

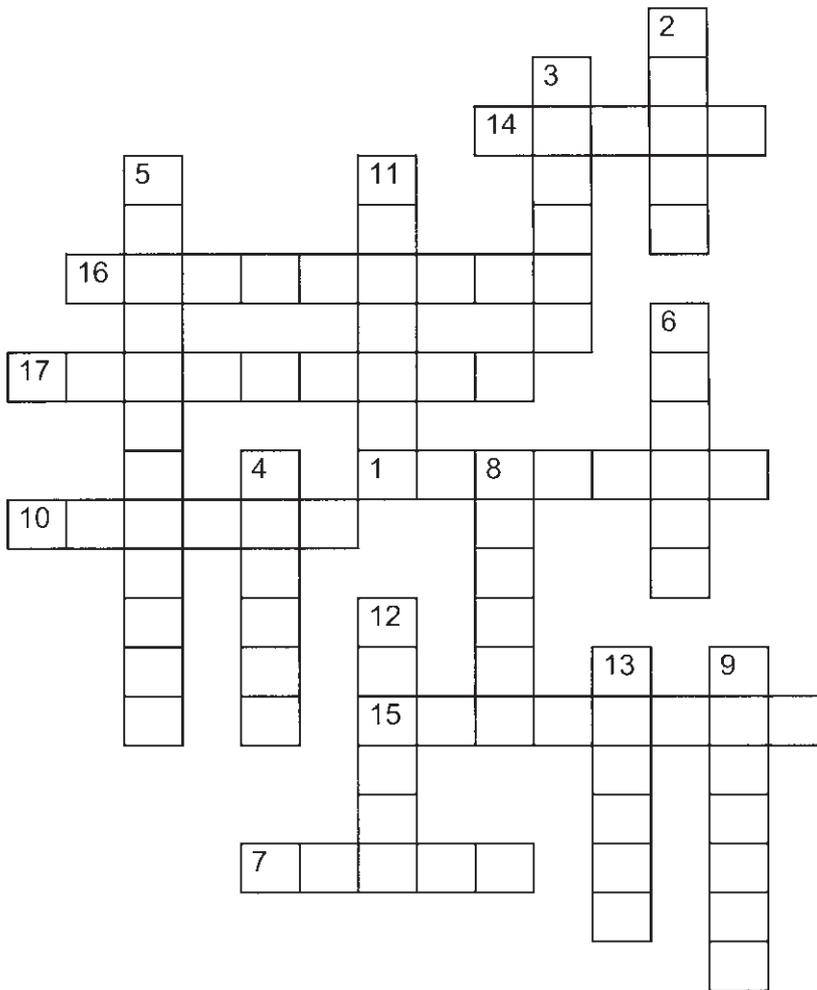
Fachschule für Altenpflege St. Bilhildis, Mainz:



Daniel Baußmann, Ranjith Ekanayake Mudiyanse, Dominike Hülfert, Sabine Kilian, Ahmet-Malik Kulualp, Kristina Pluznik, Lisa Prina, Michael Rathgeber, Nermin Tursun, Marie-Elisa Witte

Für schlaue Rätsel-Füchse

Haut und Hautanhängsel



1. Defekt in der oberen Epidermisschicht
2. Bindegewebige Gewebsneubildung von harter Konsistenz
3. Verhornte Anhängsel
4. Lederhaut
5. Schwitzen
6. Lässt die Haut blass werden, fast weiß; vor allem im Gesicht erkennbar
7. Juckende, schubweise auftretende entzündliche Erkrankung; oft Cortisonbehandlung
8. Wasseransammlungen
9. Hautspannung
10. Farbe der Haut bei Fieber
11. Ausgelöst durch O₂-Mangel
12. Hauptaufgabe der Haut
13. Gutartige, infektiöse Gewächse auf der Haut
14. Bei Ekzemen fallen sie kreisförmig aus
15. Blauer Fleck
16. Ist unter anderem abhängig vom Pigmentgehalt
17. Austrocknung

Auflösung des Rätsels aus der letzten Ausgabe:

- | | |
|---------------------|----------------------------------|
| 1. Kalotte | 8. Schläfenbein |
| 2. Hinterhauptsbein | 9. Os frontale |
| 3. Türkensattel | 10. Mandibula |
| 4. Os nasale | 11. Hirnschädel, Gesichtsschädel |
| 5. Maxilla | 12. Jochbein |
| 6. Schädelgruben | 13. Tränenbein |
| 7. Foramen magnum | |

Aus: Nicola Steffens: „Rätsel für die Altenpflegeausbildung“ © Elsevier GmbH, Urban & Fischer, München



Die Weihnachtsfeier



Cartoon von Burkhard Fritsche

EINFACH LEBEN

Glück und Würde

„Unser Glück und unsere Würde bestehen in unserer Abhängigkeit von Gott. Nichts kann uns schaden und hinderlich sein, wenn wir uns im rechten Verhältnis zu ihm befinden.“

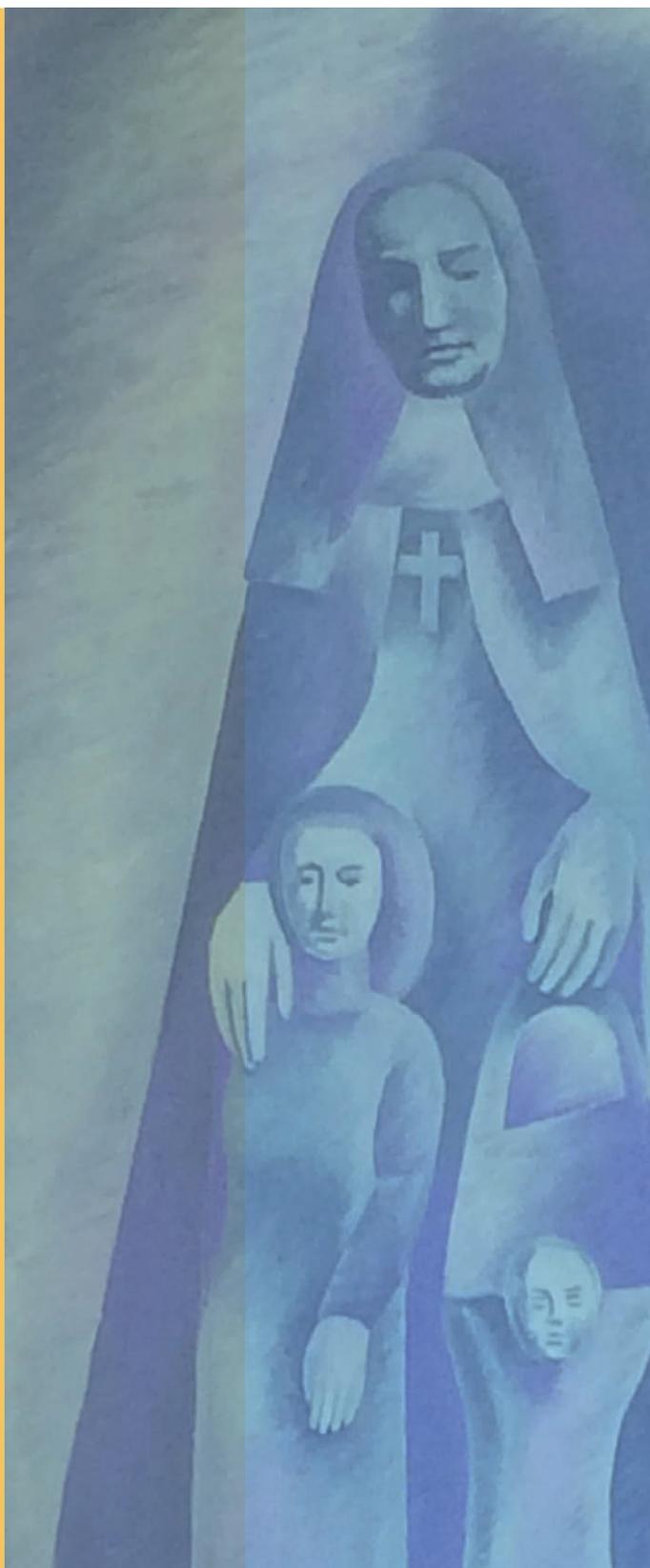
Franziska Schervier an Schwester Alphonsa Burchard in Cincinnati/Ohio; 1861

Reizt dieses Wort uns nicht zum Widerspruch – Glück und Würde in Abhängigkeit? Da sträubt sich unser Bedürfnis nach Freiheit und Selbstverwirklichung.

Was könnte Franziska gemeint haben?

Vielleicht die, für sie, selbstverständliche Tatsache, dass der Mensch als Abbild Gottes geschaffen ist, mit der Freiheit zur Selbstverwirklichung, d.h. der Verantwortung seinem Schöpfer gegenüber. Dem Antwort geben, der uns durch sein lebensschaffendes Wort ins Dasein gerufen hat. Wie das geht, können wir ablesen am menschengewordenen Wort Gottes, an Jesus Christus. An ihm ist anschaulich geworden, wie sich das „rechte Verhältnis“ zu Gott gestaltet, so dass das Urbild im Abbild aufleuchtet.

Im Zugehen auf Weihnachten möchten wir allen den bekannten Wunsch mitgeben, der diese Gedanken in einfachen Worten bündelt: Mach's wie Gott, werde Mensch!



Ich wünsche Ihnen und allen, denen Sie sich verbunden wissen, ein frohes Weihnachtsfest und Gottes Segen für das neue Jahr!

Ihre
Sr. Dolores Haas SPSF
Dolores@schervier-orden.de